

Die Geschichte der Aurikel.

Von A. Kerner in Innsbruck.

Wenn man die Briefe durchliest, welche Göthe vor 90 Jahren auf seiner Reise nach Italien aus und über die Alpen an seine Freunde und Freundinnen in die Heimat sandte, so findet man darin zwar wiederholt Andeutungen über die köstlichen ewig abwechselnden Landschaftsbilder, die da an seinen Augen vorüberzogen, aber vergeblich sucht man in denselben jene hochgehende Begeisterung und Schwärmerei für das Hochgebirge, welche in den Schilderungen moderner illustrirter Reisenden so entschieden hervortritt.

Heutzutage kommt es uns fast unerklärlich vor, wie Göthe bei hellem Tage über den Schönberg auf der alten Brennerstrasse südlich von Innsbruck fahren, der dort gepflanzten, auch heute noch ihre mächtigen Kronen ausbreitenden Zirbenbäume gedenken, aber dabei den uns entzückenden in seiner Art einzigen Einblick in das Stubai Thal und auf die Stubai Gletscherwelt, der dem Vortüberfahrenden gerade bei jenen Zirbenbäumen gestattet ist, unerwähnt lassen konnte. Wenn Göthe auch gelegentlich einmal die „schönen unregelmässigen Formen der Berge“ berührt, — das rechte Entzücken gibt sich bei ihm doch erst kund, als er am Südrande der Alpen in der oberitalischen Niederung angelangt ist. „Nun kann die Herrlichkeit der neuen Gegend, die man beim Herabsteigen übersieht, durch Worte nicht dargestellt werden. Es ist ein Garten, meilenlang und breit, der am Fusse hoher Gebirge und schroffer Felsen ganz flach in der grössten Reinlichkeit daliegt.“ — Die Ansichten und Urtheile über die Reize landschaftlicher Bilder haben sich eben seit jener Zeit wesentlich geändert. Was heute Tausende aus weiter Ferne herbeilockt, war dazumal

Nebensache. Heute schildern fahrende Schriftsteller Land und Leute, damals schilderten sie Leute und Land. Die Landschaft bildete ehemals den Hintergrund und die Bevölkerung den Vordergrund, während jetzt die Bevölkerung dem Touristen als Staffage für das geschilderte Landschaftsbild erscheint. — Hand in Hand mit diesem Wechsel in der Geschmacksrichtung, der sich seit den ersten Decennien unseres Jahrhunderts ganz allmählig vollzogen hat, geht denn auch der Aufschwung, welchen die bildliche Darstellung der Hochgebirgslandschaften erfahren hat. Des berühmten Landschaftsmalers Koch Darstellungen des Hochgebirges aus dem Beginn dieses Jahrhunderts machen auf uns heute einen so ungünstigen Eindruck, dass wir zu glauben versucht werden, sie seien dem Pinsel eines obsuren Dorfmalers, dem Pinsel eines jener Künstler entsprungen, welche die allen Alpenfreunden so wohlbekannten „Marterln“ an den Strassen der Alpenthäler auf dem Gewissen haben. Heute stehen wir vor Hochgebirgslandschaften, welche uns die ergreifende Grossartigkeit der Gletscherwelt mit der vollendetsten Technik vor Augen führen, und welche zugleich von künstlerischer Auffassung getragen in uns jene erhabene bewältigende Stimmung hervorbringen, die sich unser beim Anblick jener ersten abgesehenen Welt jedesmal bemächtigt.

Man geht nun gewiss nicht fehl, wenn man diesen Umschwung, der sich im Cultus des Hochgebirges vollzogen hat, auf das eingehendere Studium naturwissenschaftlicher Disciplinen und insbesondere auch auf die populären naturwissenschaftlichen Schriften, welche dem erwachten Bedürfnisse entgegenkommend seit den ersten Decennien dieses Jahrhunderts an Zahl stetig zugenommen haben, zurückführt. Es ist ja allbekannt, welchen Einfluss gerade in dieser Richtung die Schriften Humboldt's und seiner Jünger gehabt und wie die „Ansichten der Natur“ nicht nur einen eigenen Zweig unserer Literatur begründet, sondern geradezu umändernd auf die Geschmacksrichtung der Zeitgenossen eingewirkt haben.

Weniger bekannt dagegen ist es, dass schon einmal in längst entschwundenen Tagen, vor nun dreihundert Jahren der Hochgebirgskultus einen ge-

waltigen Aufschwung genommen hatte, einen Aufschwung, welcher füglich demjenigen an die Seite gestellt werden kann, welcher in den abgelaufenen Decennien unseres Jahrhunderts vor sich gegangen ist. Auch damals war es die kurz vorher erwachte Freude an naturhistorischen Studien, insbesondere die jugendfrische Lust, die heimische Pflanzenwelt mit eigenen Augen in Wald und Flur zu sehen, zu erforschen und darüber den gleichgesinnten Freunden zu berichten, welche zu Ausflügen auf die Gipfel der Hochgebirge die Anregung gegeben hatte; aber wenn man die uns aus jener Zeit erhaltenen Berichte über die botanischen Ausflüge im Gelände der Alpen durchliest, so findet man in ihnen neben der naiven Freude über die Herrlichkeiten der Alpenflora auch eine Begeisterung für die alpinen Landschaftsbilder, wie sie sich heute in den Excursions-Berichten der dem Gipfelkultus ergebensten Jünger nicht anders ausspricht. Die Schilderungen, welche Pona im Jahre 1595 von seinen zwischen 1580 und 1590 „summa admiratione et voluptate“ ausgeführten Besteigungen der Gipfel des Baldo gibt ¹⁾ würden selbst heutzutage in dem Jahrbuche eines Alpenvereins keine schlechte Rolle spielen. Mit einer geradezu skrupulösen Genauigkeit beschreibt er uns die Wege die er eingeschlagen, wie er von der Veroneser Klause aus nach Madonna della Corona und von da in das Val fredda hinaufgewandert, wohin er bei plötzlich einfallendem Schnee das auf den höheren Stufen des Baldo gesömmerte Vieh geflüchtet sieht. Die niederen Unterstandshütten der Hirten sind dort aus Flechtwerk verfertigt und gestatten dem Winde den freiesten Durchzug. Ueber wüstes Blockwerk führt ihn hier der Weg zu einer steilen Böschung, wo das alpine Strauchwerk des Zwergwachholders beginnt. Aus den Spalten der zerklüfteten Felsen schlingt sich auch die reizende Alpenliane: *Atragene alpina*, und ein ungemein üppiges Gestäude breitet seine saftigen Blätter stellenweise über die Felstrümmer aus. Wahrhaft entzückt aber ist er von den Zierden der ringsum die Steilwände schmückenden südalpinen Felsenflora. Pona hält sich nun rechts von diesen prächtigen „nicht genug zu rühmenden“ Felswänden und wendet sich zu der über das nördlich exponirte Gehänge in Kaskaden

herabrauschenden Fons Novolae ²⁾) und weiterhin durch das Thälchen Val de Bastion in das Val Vaccaria. Er sieht hier die Alpenwiesen mit dem reichlich entspringenden Quellwasser bewässern und hält da eine kurze Rast; denn nun beginnt der steile Aufstieg zum „Monte maggiore“, den er für die höchste der Spitzen im Zuge des Baldo erklärt und zu dessen Kuppe er noch ein gutes Stück Weg zurückzulegen hat. ³⁾ — Er hat die Schneide des Berges endlich erreicht und entzückt schweift sein Auge jetzt hinaus weit über Land und See. Die Citronengärten von Maderno, Toscolano und Saló, die weissen Häuser von Desenzano, Sermione und Peschiera heben sich ab vom Ufer des tiefblauen Gardasees, auf dem er Schiffe als winzige Punkte dahingleiten sieht. Ueberrascht hört er das Rauschen und Murmeln der zahlreichen Kaskaden, welche von den gegen Val Vestino hinziehenden Bergen in den See stürzen. Nach Südost zu verdämmt die Landschaft im Dunste der Ferne und Verona erkennt er nur mühsam wie durch einen Schleier am fernen Horizonte. — Pona pflückt hier auf der Spitze des Monte maggiore Edelweiss, ergötzt sich an den lieblichen Blüten des *Geranium argenteum*, *Ranunculus anemonoides*, *Silene acaulis* und zahlreicher anderen Alpinen und steigt nun von der Kuppe nach dem Val ossa hinab, in dessen Gruben er noch Winterschnee aufgespeichert findet. ⁴⁾ — Ich widerstehe der Versuchung, den in seiner Begeisterung für die Schönheiten des Baldo mit mir sympathisirenden Pona auch noch auf seinen weiteren vor nun 300 Jahren ausgeführten Wanderungen auf die Kuppen und durch die Schluchten jenes Bergstockes zu begleiten und habe diesen kurzen Auszug aus seiner „*Descriptio montis Baldi*“ hier überhaupt nur eingeschaltet, um damit ersichtlich zu machen, wie sehr die Excursionsberichte aus jener Zeit denjenigen gleichen, welche heutzutage ein Tourist über einen Ausflug auf den Baldo zum Besten geben würde.

Pona war übrigens zu jener Zeit nicht etwa der einzige, welchen die Freude an den Herrlichkeiten der Bergwelt alle Mühsal, die mit der Besteigung der Alpen verbunden war, vergessen liess. Der Nürnberger Stadtarzt Kameroner (latinisirt

Camerarius) bereiste in derselben Periode wiederholt die Salzburger und Tiroler Alpen, ein Arzt des Städtchens Kaufbeuern Dr. Schlick die rhätische Alpen, Professor Aichholtz aus Wien bestieg die Judenburger Alpen in Steiermark, ein Herr Reichard von Strein, Besitzer von Friedeck in Oesterreich, den Oetscher an der Grenze von Oesterreich und Steiermark und der grösste Naturforscher jener Zeit, der von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1573 als Hofbotanicus ⁵⁾ nach Wien berufene Belgier l'Ecluse (latin. Clusius) bestieg in dem Zeitraume von 1573 bis 1588 so ziemlich alle Gipfel des an der Grenze von Steiermark und Niederösterreich sich erstreckenden Alpenzuges. Von Neuberg aus erkletterte Clusius die Schneealpe und Veitschalpe, im August 1583 die Raxalpe (Preineralpe), 1576 den Wechsel, 1574 den Oetscher, zweimal, nämlich im August 1574 und im Jahre 1578 von Gamming aus über Seehof und die Herrenalpe den Dörenstein und vier- oder fünfmal von allen Seiten den Schneeberg. ⁶⁾ — Clusius hat zwar keine besondere Beschreibung seiner einzelnen Touren gegeben, aber wenn man die von ihm verfassten Werke ⁷⁾ durchgeht, kann man ihn auf allen seinen Bergwanderungen leicht verfolgen, aus den zahlreichen eingestreuten Bemerkungen einen Einblick in die Art und Weise, wie er seine Alpenexcursionen machte, gewinnen und sich ein Bild von dem Leben und Treiben des berühmten Mannes, von seinen Verbindungen und seinem Verkehr mit gleichgesinnten Zeitgenossen entwerfen.

Hirten und Jäger waren in der Regel Clusius' Führer auf seinen Bergparthien und wie jene war er selbst mit Steigeisen ausgerüstet um die schlüpfrigen zu Firn zusammengebackenen Schneefelder unbedenklich überschreiten zu können ⁸⁾. Er scheute selbst vor den anstrengendsten Touren nicht zurück und erzählt gelegentlich von einer im Jahre 1574 ausgeführten gar schwierigen Expedition die er vom Hohenberger Gschaid aus über die höchsten Rücken zu der Schneealpe ausführte, wobei er der überschrittenen senkrecht abstürzenden schauerlichen Felswände gedenkt ⁹⁾. — Bei einer seiner Bergbesteigungen hatte er das Unglück, den Fuss zu brechen, was ihn aber nicht abhielt, nach

erfolgter Heilung neuerlich zu den Kuppen seines geliebten „Sneeberg“ emporzuwandern. Die Führer, welche ihn auf den Exkursionen das Geleite gaben, befragte Clusius um die im Volksmunde üblichen Pflanzennamen und wir hören da Bezeichnungen, welche noch heute den Jägern und Sennerinen geläufig sind. — Mit Ueberraschung liest man auch aus seinen Schriften, dass bereits damals, also jetzt vor 300 Jahren, Alpenblumen (namentlich die nach Clusius später benannte *Primula Clusiana* Tausch) vom Schneeberg nach Wien auf den Markt gebracht wurden und es erweckt in uns gewiss kein ungünstiges Urtheil über die damalige Wiener Frauenwelt, wenn wir hören, dass die Bauernmädchen neben Alpen-Primeln (*Primula Clusiana*, Pr. *Auricula*, Pr. *farinosa*), auch Sträusschen der *Anemone Hepatica*, *Adonis vernalis*, *Cypripedium Calceolus* und der duftenden *Daphne Cneorum*, welche letztere man Steinröslein nannte ¹⁰⁾, reichlich zu Markte brachten, und dass die Wiener Frauen mit diesen und noch anderen Blumen des Gebirges die Speisezimmer auszuschmücken liebten ¹¹⁾. Es wird überhaupt wiederholt erwähnt, dass die Frauen Wiens sich für die Cultur zierlicher Blumen, zumal der Rosen damals auf das lebhafteste interessirten und auch Clusius in seinen Forschungen bestens unterstützten. Als Clusius schon von Wien nach Frankfurt am Main übersiedelt war, erhielt er noch von Wiener Frauen Briefe botanischen Inhaltes und Gräfin Heissenstein sendete ihm dazumal noch die getrockneten Blüthen einer gefüllten wildwachsend am Fusse des Schneeberges aufgefundenen *Anemone Hepatica* in einem Briefe nach ¹²⁾. Es dünkt uns fast märchenhaft, wenn wir von all' den zahlreichen gelehrten Aerzten und Professoren, den adeligen Herren und Besitzern grosser Güter, von den Bürgern der Städte, den geistlichen Würdenträgern und Apothekern lesen, (ich zähle über 50 derselben in Clusius' Werken!) welche mit Clusius in lebhaftem Verkehr gestanden, ihm getrocknete und lebende Pflanzen von den steirischen, kärntnerischen, salzburgischen, tirolischen, bairischen, schweizerischen und venetianischen Alpen, von den Sudeten aus Schlesien, von Belgien, England, Spanien, Italien, Ungarn, Creta und Konstantinopel zusendeten, ihn auf die Standorte seltener wild-

wachsender Pflanzen in der Nähe ihrer Wohnorte geleiteten und ihm die Gärten wiesen, welche sie mit der grössten Sorgfalt pfl egten.

Die Anzucht schöner Blumen und seltener Pflanzenarten hatte ja schon im 15. Jahrhunderte eine grosse Rolle gespielt, und insbesondere in Oesterreich und Ungarn ward sie damals mit besonderer Vorliebe betrieben. An dem der Donau zusehenden Abhange des Berges, dessen Kuppe jetzt die Ruine Visegrad krönt, prangten um das Jahr 1470 die terrassirten von den Zeitgenossen hoch gerühmten und in Handzeichnungen abkonterfeiten Gärten, welche Mathias Corvinus anlegte, und es ist genügend bekannt, dass der ritterliche Kaiser Max I., bei all' dem Kriegslärm, der ihn fast während der ganzen Zeit seiner Regierung unschwirrte, noch Zeit und Musse fand, über Gärtnerei zu schreiben. — Auch zu Clusius' Zeit war nun diese Liebe zur Anzucht hübscher Blumen im Garten nicht nur nicht erkaltet, sondern in stetiger Zunahme begriffen und in immer weitere und weitere Kreise gedrungen. — Die Sammlung von Gartenplänen, welche Abraham Hogenberg 1655 herausgab, zeigt uns ein getreues Abbild des prächtigen Gartens bei dem sogenannten Neugebäude, welchen Kaiser Maximilian II. bei Simmering in der Nähe von Wien um das Jahr 1570 anlegte und dessen Clusius wiederholt in seinen Schriften erwähnt, und es liegt aus jener Zeit überhaupt ein sehr reichliches Materiale vor, das uns in die Lage setzt, ein vollständiges Bild über die damaligen Ziergärten zu entwerfen. — Ein guter Theil der Zierpflanzen, welche man bis dahin in den Gärten heranzog und die man dort in ganz ähnlicher Weise, wie es heutzutage die Mode wieder verlangt, auf Parterren in Form zierlich gekreuzter und verschlungener Sterne, Ringe und Namenszüge gruppirte, waren jedenfalls aus dem südlichen und östlichen Europa eingeführt, und nächst Italien hatte vor Allen Konstantinopel ein reiches Kontingent geliefert. Neben Rosen, Levkoi en, Nelken, Mohn, Löwenmaul, Rittersporn, Iberis, Nigella, Acanthus, Calendula, Centranthus, Vinca major, Helichrysum orientale und Adonis autumnalis und neben dem Buschwerk aus

Flieder, Goldregen, Pfeiffenstrauch, Blasenschotten, *Hibiscus syriacus*, *Lonicera Caprifolium*, Clematis-Arten und anderen süd-europäischen und orientalischen Sträuchern spielte insbesondere die Kultur von Knollen- und Zwiebelgewächsen, die Zucht von italienischen Anemonen, Ranunkeln und Paeonien, von Tulpen, Narcissen, Lilien, Schwertlilien, Kaiserkronen, Hyazinthen, *Gladiolus*, *Hemerocallis* und *Cyclamen* eine hervorragende Rolle. Aber auch aus den heimischen Wäldern und von den heimischen Wiesen hatte man zahlreiche schönblühende Gewächse wie den blauen Eisenhut und rothen Fingerhut, *Epilobium angustifolium*, *Polemonium coeruleum*, *Vinca minor*, *Hesperis matronalis*, *Cheiranthus Cheiri* in die Gärten überpflanzt, und es wäre noch eine lange Reihe von Namen anzufügen, wollte man alle die perennirenden Standenpflanzen der mitteleuropäischen Flora aufzählen, mit welchen man damals die Gärten schmückte. Insbesondere fahndete man nach Pflanzen mit gefüllten Blüten, und wir lesen in den Schriften der damaligen Zeit die ausführlichsten Berichte darüber, dass es diesem oder jenem gelungen sei, einen Stock mit gefüllten Blüten von *Anemone nemorosa*, *Ranunculus aconitifolius*, *Caltha palustris*, *Cardamine pratensis*, *Anemone Hepatica* (vergl. Note 12), *Lychnis Coronaria*, *Aquilegia vulgaris*, *Vinca minor*, *Lychnis Viscaria*, *Viola odorata* in der freien Natur aufzufinden, die dann sorgfältigst in den Garten übertragen, rasch getheilt und vermehrt und, natürlich allseitig von dem glücklichen Finder verlangt, in allen Gärten rasch Verbreitung fanden und sich aus jener Zeit theilweise bis auf unsere Tage in denselben erhalten haben.

Es gehört nun wahrlich nicht viel Einbildungskraft dazu, um sich vorzustellen, welchen gewaltigen Eindruck auf diese begeisterten Freunde der Blumenwelt die Alpenpflanzen machten, als sie derselben zum ersten Male ansichtig wurden. Könnten wir das Entzücken jener zum ersten Mal die einsamen Hochgebirgsregionen betretenden Männer auch nicht aus vielen Stellen ihrer Schriften herauslesen, wir würden dessen dennoch versichert sein. Man denke sich nur einen dieser leidenschaftlichen Verehrer Florens, der noch keine Ahnung hat von all' den Herrlichkeiten, die sich da oben auf den abgeschiedenen Berg-

jöchern in Fülle ausgestreut finden, mit einem Male hinversetzt auf die sonnigen Höhen, wie er plötzlich hinaustritt aus dem dunkelschattigen Hochwalde und nun ausgedehnte Bestände fremdartig aussehender niederliegender Krummföhren¹³⁾ erblickt, deren Ränder mit dem blühenden Buschwerk der Alpenrosen eingefasst sind und aus deren Dickicht scheue Schneehühner schuarrend emporflattern. Kurzgrasige Matten, durchsticht mit tausend und aber tausend grossen kurzgestielten Blüthen leuchten ihm in den brennendsten Farben entgegen und an dem schroffen Gestein, das sich terrassenförmig am Saume der Matten erhebt und das sich ihm von der Thaltiefe aus gesehen als eine wüste Oede dargestellt hatte, erblickt er jetzt alle Gesimse und Gesimschen mit Pflanzen überkleidet, immer neue und neue von ihm bisher nie und nirgends geschaute Formen, von denen eine die andere an Zierlichkeit des Baues, an Pracht der Farbe, an Lieblichkeit des Geruches zu überbieten scheint. — Wie sollte da jenen Männern sich nicht der Wunsch aufgedrängt haben, diese natürlichen Alpengärten¹⁴⁾ in die Tiefe zu übertragen, um dort auch fürderhin den Genuss des Anblickes und die Freude des Besitzes mit gleichgesinnten Freunden und Freundinnen zu theilen, welchen vielleicht Sitte oder Alter und Presthaftigkeit nicht gestattete, zu der ursprünglichen Heimath der Alpen emporzawandern. — Man müsste sich ja geradezu wundern, wenn sie diess nicht gethau hätten, und es steht nur im Einklange und ist nur eine Consequenz der damals erwachten jugendlichen Begeisterung für das neu entdeckte Land der Alpenwelt, dass man sich damals allenthalben Alpenpflanzengärten anzulegen begann. — Mit grosser Sorgfalt hob man nicht nur ganze Stöcke der schönstblühenden Alpenen mit allen Würzlein und mit sammt dem daran haftenden Erdballen aus, um sie in die Gärten der Städte zu übertragen, sondern auch Samen wurden bei den Bergpartien sorgsamst aufgelesen und der Erde des Gartens anvertraut. Professor Aichholtz in Wien hatte von seinem Ausfluge auf die Judenburger Alpen an der Grenze von Steiermark und Kärnten im Jahr 1576 eine grosse Zahl lebender

Alpenpflanzen mitgebracht, dieselben in seinem Garten in Wien gepflanzt und diese sorgsamst gepflegte Sammlung sowohl durch Alpinen aus den österreichischen Alpen als auch durch solche, welche ihm Freunde aus den Sudeten lebend zugesendet hatten, vermehrt¹⁵⁾. Der Nürnberger Stadtarzt Kameroner schleppte von seinen Reisen in die Salzburger und Tiroler Alpen, ebenso wie Rudolf Schlick, Arzt in Kaufbeuren, von seinen Ausflügen in die rhätischen Alpen zahlreiche Hochgebirgspflanzen nach Hause, um sie dort in den Garten zu pflanzen. Pona übergab die von ihm auf den Kuppen des Baldo ausgegrabenen Gewächse seinem Gastfreunde Nischesole, welcher sie auf seinem Landgute Pontonum kultivirte¹⁶⁾. Auch Clusius hatte während seines Aufenthaltes in Wien in seinem Garten¹⁷⁾ eine Alpenpflanzenanlage errichtet, pflegte auf derselben jahrelang über 50 verschiedene Arten von Alpinen¹⁸⁾ mit Fleiss und Eifer, beobachtete sie daselbst in allen Entwicklungsstadien und notirte sich genau, um wie viele Zeit die von ihm in die Niederung verpflanzten Sprösslinge der Hochalpen früher blühten als auf ihren ursprünglichen Standorten. — Er bedauert aber wiederholt, dass der Erfolg dieser Kulturen den gehegten Erwartungen nicht ganz entsprach. Obgleich er alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf seine Lieblinge verwendete, obschon er sie in Erde pflanzte, welche er von den Alpen mit herabgetragen hatte und obschon er sie an Plätze des Gartens brachte, welche ihrer Natur am meisten zu entsprechen schienen¹⁹⁾, so ging doch ein guter Theil immer schon nach einem oder nach zwei Jahren zu Grunde. Einige andere erhielten sich zwar länger und brachten Blüten und Früchte, hatten aber die Frische, den Schwung und die Anmuth, die ihnen in der freien Natur, in ihrer Bergesheimat eigen war, eingebüsst²⁰⁾. Ein anderer Theil wuchs allerdings freudig heran, brachte Blüten und reife Samen, und diese auch im Thale gut gedeihenden Alpinen suchte nun Clusius ganz vorzüglich in die Gärten als Zierpflanzen einzubürgern. Er sendete theils Samen theils lebende Stöcke von derlei Alpengewächsen an seine der

Gartenkultur mit Leidenschaft ergebenen alten Freunde nach Belgien²¹), England und Deutschland, von wo aus sie dann in verhältnissmässig kurzer Zeit sich in sehr zahlreiche Gärten verbreiteten und zu beliebten Kulturpflanzen wurden.

Eine besondere Vorliebe hatte Clusius für die Primeln der Alpen, und deren Kultur scheint ihm auch ganz besonders am Herzen gelegen zu sein. Die in den Niederungen vorkommenden Frühlings-Primeln *Primula acaulis*, *elatior* und *officinalis* (Primevère der Franzosen, Primrose, Oxlip, Cowslip der Engländer), sowie die in England zuerst in die Gärten eingeführte Hybride aus *Primula acaulis* und *Primula officinalis* (*Polyanthus* der englischen Gärtner) waren ja bereits mehrere Dezennien früher beliebte Zierpflanzen, und es wurde insbesondere die letztgenannte Hybride bereits zu Clusius' Zeit in mehreren Spielarten mit gefüllten und mit roth gefärbten Blüten unter dem Namen „*Primula anglica*“ in den belgischen und deutschen Gärten allenthalben sehr gerne kultivirt. Aber um wie Vieles prächtiger sind im Vergleiche zu diesen dem Flachlande und niederen Berglande entnommenen Primeln die Geschwister derselben, welche dem Hochgebirge entspriessen, und wie lebhaft musste Clusius wünschen, gerade diese Perlen der Alpenpflanzenwelt auch in die Gärten eingeführt zu sehen! — Wie er uns selbst erzählt und wie oben bereits erwähnt, waren ja diese Alpenprimeln in Wien schon damals so beliebt, dass man sie von weither auf die Märkte brachte und zum Verkauf ausbot, und wer in den Alpen lebt, weiss auch, wie sich diese besondere Vorliebe für die Primeln, zumal für *Primula Auricula* und für den blauen Speik (*Primula glutinosa*) bis auf den heutigen Tag bei Jung und Alt, bei Hoch und Niedrig im Osten und Westen der Alpen erhalten hat. Wenn an den schattenseitigen Lehnen des Innthales der Winterschnee noch in langen Streifen die Waldsäume deckt wandert das junge Volk schon zu den sonnigen Felsen am südlichen Gehänge der Berge hinauf, um dort an dem steilen Gewände nach Primeln zu fahnden, und wie glücklich, wie beneidet ist derjenige, welchem es gelungen ist an irgend einem von der Sonne recht durchwärmten Schrofen die erste

blühende Primel zu pflücken und seinen Hut oder das Mieder seiner Liebsten mit den duftigen Blüthen zu schmücken. Nicht lange ist's, dass einer der Jungen in der Nähe von Innsbruck, der den Strauss schon gepflückter *Primula Auricula* durch eine vom senkrechten Fels herableuchtende prächtige grosse Dolde noch zu vergrössern strebte, über die Steilwand zur Tiefe stürzte und, den Primelstraus in der krampfhaft geschlossenen Hand haltend, mit zerschelltem Haupte im angrenzenden Bergrunst aufgefunden wurde. Auch der Bruder eines mir werthen hiesigen Freundes, ein hoffnungsvoller Student, verunglückte vor ein paar Dezennien bei dem Suchen von Primeln und ward als Leiche von den Wänden des Achselkopfes herabgetragen. — Ist dann einmal die Zeit herangerückt, in welcher *Primula Auricula* zu Tausenden auf den Bergen blüht, dann ist auch der Reiz der Seltenheit, der Reiz, welcher immer in der Erreichung eines schwierigen waghalsigen Zieles liegt, verloren gegangen und die leidenschaftliche Primeljagd beginnt allmählig eine ihrer anziehendsten Seiten einzubüssen; aber nichtsdestoweniger spielen auch dann noch die Primeln eine grosse Rolle. Sie sind jetzt zum Handelsartikel geworden, und duftende Sträusse derselben werden an den Stationen der Eisenbahnen und auf den Märkten der Städte, ganze Stöcke mit Blattrosetten und reichblüthigen Dolden in Körben von Haus zu Haus getragen, in den Thälern der Alpen zum Kaufe ausgebaut. Selbst der schmutzigste Senner dessen äussere Erscheinung schliessen lassen möchte, dass auch der letzte Funke von Schönheitsgefühl in seiner Brust verglommen ist, vermag dem Reiz dieser Primeln nicht zu widerstehen und keiner bringt es über sich, an den blühenden Primelgärten der alpinen Region vorüberzugehen, ohne ein Sträusslein würziger *Primula Auricula* oder duftenden blauen Speikes zu pflücken. — Auch die Poeten haben sich längst der Primeln bemächtigt. Nicht nur, dass in Reimsprüchen und Dialektdichtungen²²⁾ die Aurikeln und der blaue Speik eine Rolle spielen, auch unsere modernen in den Alpen heimischen Dichter haben in ihre Liederkränze diese Blüthen als schönsten Schmuck eingeflochten.

In den „Elegien und Epigrammen“ schreibt A. Pichler in vaterländischer Begeisterung:

Sollt ich wäñten, ich nähm' Falerner nicht für Traminer,
Syrischen Salböls Duft spendet der nordische Speik²³⁾

und Hermann von Gilm gedenkt der Primeln in einer seiner reizendsten Dichtungen, in welcher er das Wandern des Frühlings vom Thale zu den alpinen Höhen darstellt:

Der kurze Frühling verblüht so schnell,
Lass immer ihn unten verwelken!
Hoch oben giebt's Primeln am eisigen Quell
Und Rosen und brennende Nelken;
Weicht unten das Veilchen dem reifenden Halm
So zieht's mit der klingenden Heerde zur Alm
Auf unseren ewigen Bergen.

Wie schade nun, dass ein guter Theil der alpinen Primeln der Cultur in den Gärten so grossen Widerstand entgegensetzt, dass sie sich, um mit Clusius zu sprechen, nicht „zähmen“ lassen wollen. Zumal den köstlichen blauen Speik (*Primula glutinosa*) mag man wohl einige Jahre im Garten erhalten und ihn dort ein- oder zweimal zum Blühen bringen, aber dann werden die Stöcke desselben sichtlich kränker und immer kränker, ihre Blätter werden bleich, vergeblich wartet man noch auf Blüthen, — als wären sie von tiefem Heimweh nach den Bergen erfasst, gehen sie endlich zu Grunde. Und ähnlich wie der blane Speik verhalten sich die meisten andern Primeln des Hochgebirges. Nur zwei derselben — *Primula Auricula* L. und *Primula pubescens* Jacq. — machen eine erfreuliche Ausnahme, und diese zwei Primeln sind es auch, welche Clusius zu Zierpflanzen der Gärten machte. Um das Jahr 1582 wurden nämlich durch Clusius diese beiden Alpen-Primeln von Wien aus an seinen Freund van der Dilft nach Belgien geschickt, machten dort ihres schönen Baues, des köstlichen Geruchs und der eigenthümlichen Farben wegen einiges Aufsehen, wurden sorgfältigst gepflegt, vermehrt und an Freunde vertheilt, und so rasch über Deutschland verbreitet, dass sie schon im Jahre 1595 in Strassburg als Ziergewächse²⁴⁾ gepflanzt wurden. Gegen

die Mitte des 17. Jahrhunderts erscheinen sie schon in den meisten Blumengärten von Belgien, Deutschland und England eingeführt und im Jahre 1664 waren bereits mehrere kultivirte Farbenspielarten der *Primula pubescens* bekannt²⁵). Auch nach Italien gelangten diese Primeln, aber wie uns Ferrari in seinem aus dem Jahre 1664 datirenden Buche über die Blumenzucht erzählt, waren die Versuche, selbe in den italienischen Gärten zu ziehen, erfolglos geblieben; Ferrari meint sie seien eben kälteliebende Pflanzen der nördlichen Gebirge, verträgen daher den südlichen Himmel nicht, würden in den warmen Gärten Italiens traurig und gingen dort alsbald zu Grunde²⁶).

In Deutschland und noch mehr in Belgien und Holland wurden dagegen beide Primeln noch fort und fort vermehrt und insbesondere gelangte die eine derselben, nämlich *Primula pubescens* Jacq. (welche als ein Bastart der *Primula Auricula* L. und *Primula hirsuta* All. anzusehen ist²⁷), zu einer ganz besonderen Bedeutung. — Es ist eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit der meisten Bastarte, dass sie sich auf vegetativem Wege weit besser vermehren lassen, als die Stammarten, aus welchen sie durch Kreuzung hervorgegangen sind; aber auch noch eine andere Eigenthümlichkeit derselben ist in vielfacher Beziehung sehr wichtig, nämlich die, dass Bastarte im Vergleiche zu ihren Stammeltern viel mehr variiren und dass sich aus ihnen daher viel leichter Spielarten, zumal solche mit grösseren, mit gefüllten und mit mehrfach gefärbten Blumenkronen züchten lassen. Während man nun aus der in Kultur genommenen *Primula Auricula* derlei Spielarten vergeblich zu gewinnen suchte, gelang diess aus der hybriden *Primula pubescens* sehr leicht, und diese letztere wurde daher auch von den Gärtnern ganz besonders in's Auge gefasst, während *Primula Auricula* allmählig aus den meisten Ziergärten wieder verschwand.

Primula pubescens Jacq. (und nicht *Primula Auricula* L., wie man in der Regel angegeben findet) ward nun der Ausgangspunkt eines eigenen Zweiges der Blumistik, nämlich der *Aurikel-*

zucht. — So wie die Zucht der Tulpen, Anemonen, Ranunkeln und Nelken war auch die Zucht der Aurikeln in Holland und zwar insbesondere in Harlem besonders schwunghaft betrieben, ja in den letzten Dezeunien des 17. Jahrhunderts zu einer geradezu schwindelhaften Höhe hinaufgeschraubt worden. Auch in England gestaltete sich die Aurikelzucht zu einer besonderen Liebhaberei der Blumenfreunde, und wenn später die Leidenschaft für dieselbe auch allmählig wieder mehr und mehr erkaltete, so erhielt sich die Aurikel doch als eine der beliebtesten Zierpflanzen bis in die ersten Dezennien unseres Jahrhunderts in den mittel- und nordeuropäischen Gärten und ist selbst bis heute noch nicht durch die unzähligen seither in Mode gekommenen Gartengewächse ganz verdrängt worden. — Man hatte allmählig über tausend Spielarten der Aurikel herangezüchtet und theilte diese in die holländischen oder Lütticher (Lücker), in die englischen oder gepuderten und in die Mulatten. Man unterschied dann von jeder dieser Gruppen Doublett-Aurikel, Bizard-Aurikel, Picott-Aurikel u. s. f.

Was nun den Namen „Aurikel“ anbelangt, welchen die vielbeliebte Zierpflanze bis auf den heutigen Tag bei den Blumisten führt, so datirt derselbe jedenfalls aus sehr alter Zeit und wurde bereits von dem Protektor dieses Gewächses, unserem vielgenannten Clusius, für die verbreitetste und häufigste aller Alpenprimeln, nämlich für *Primula Auricula* L. bei seinem Vorgänger, dem Italiener Matthioli, welcher 1555 Leibarzt des Kaisers Maximilian II. war und der ein damals sehr berühmtes Kräuterbuch geschrieben hatte, vorgefunden. Aber auch Matthioli hat den Namen nicht selbst gegeben, sondern ihn seiner Zeit von den Kräutersammlern und den Landleuten gehört, welche erstere die in Rede stehende Pflanze lateinisch *Auricula ursi*, letztere im Dialekte Sanikel nannten. Dass das Wort Sanikel aber nur ein verdrehtes *auricula* ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, ebenso wie es auf der Hand liegt, dass dieser Name mit Rücksicht auf den breiten zugrundeten Umriss, den etwas welligen Rand, die fleischige Consistenz und die dadurch dem Ohre eines Bären nicht unähnliche

Form der Blätter von dem Landvolke romanischer Zunge gegeben wurde²⁸). Wann diess geschehen, lässt sich freilich wie bei den meisten Volksnamen nicht genauer feststellen, so viel ist aber gewiss, dass es längst vor Matthioli und jedenfalls schon im Mittelalter geschah. — In einigen Thälern des einstens von romanisch redenden Leuten bewohnten Alpen-theiles hatte sich übrigens der Name sanikel entweder gar niemals verbreitet und eingebürgert oder er wurde dort später durch einen andern Namen, dem übrigens gleichfalls eine romanische Wurzel zu Grunde liegt, verdrängt. Während nämlich für *Primula Auricula* L. in Wälschtirol auch heute noch der Volksname sanikel gang und gäbe ist, hört man dieselbe Pflanze in jenem Theile Tirols, in welchem jetzt zwar die deutsche Sprache erklingt, in dem aber einstens „grob rhätisch“ gesprochen wurde, so beispielsweise im Innthale und Wipphthale: Batöngen, Blatöngen, Blatöngel, Blatönigle, Blatönigel nennen. Schon diese mannichfache Verdrehung des Namens im Volksmunde weist darauf hin, dass die Bedeutung desselben längst abhanden gekommen ist und dass der Name jedenfalls in jene alte Zeit zurückreicht, in welcher die Bewohner der genannten Thäler noch rhäto-romanisch gesprochen haben. Ich glaube nun nicht sehr zu irren, wenn ich diesen Namen Batöngen mit dem in allen alten Kräuterbüchern herumschwirrenden Namen Bathonien, Bethonien, Betonica in Verbindung bringe. Allerdings bezeichnete man mit diesen Namen, den schon Plinius kannte²⁹), zunächst jene der Familie der Labiaten angehörende Pflanze, welche auch in den modernen botanischen Werken diesen Namen führt, aber Otto Brunfels ein Kräuterkundiger des 16. Jahrhunderts, führt in seinem im Jahre 1530 erschienenen Buche auch *Primula officinalis* als „Weiss Betonien“ auf, und Hieronymus Tragus bemerkt in seinem Kräuterbuche im Jahre 1551 ausdrücklich, dass diese Primel am Neckar um Heilbrun „weiss Bathonien genennet“ wird. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, dass auch *Primula Auricula* L. in dem oben bezeichneten rhäto-romanischen Gebiete der Alpen diesen Namen Bathonien

führte, der dann später in der mannigfachsten Weise umgewandelt wurde³⁰⁾).

Die zahlreichen deutschen Namen, welche *Primula Auricula* L. in verschiedenen Theilen der Alpen und in verschiedenen Zeiten erhielt, beanspruchen innerhalb des Rahmens dieser Abhandlung ebensowenig Interesse als jene lateinischen Namen, welche ihr von mehreren Botanikern des 16. Jahrhunderts: Gessner, Anguilara etc. mit Rücksicht auf die ihr damals zugeschriebene Heilwirkung beigelegt wurden³¹⁾ und ich glaube daher von einer ausführlichen Erörterung derselben an dieser Stelle absehen zu können. Nur das eine möchte ich in Betreff der Nomenklatur noch bemerken, dass sich alle bisher erwähnten im Volksmunde und bei den alten vor Clusius lebenden Botanikern vorfindlichen Namen zunächst immer nur auf *Primula Auricula* L. bezogen, dass aber Clusius den Namen *Auricula ursi* nicht nur auf diese eine Art, sondern auf sämtliche Alpen-Primeln in Anwendung brachte. „*Auricula ursi*“ von Clusius entspricht beiläufig dem, was wir heute eine Sippe, Rotte oder Sectio einer Gattung nennen, und Clusius unterscheidet die einzelnen Arten dieser Sippe in seiner Weise mit Zahlen als *Auricula ursi* I, II, III, IV, V, VI, VII. — *Auricula ursi* I des Clusius ist *Primula Auricula* Linné; *Auricula* II des Clusius: *Primula pubescens* Jacq.

In welchem Theile der Alpen ist nun aber diese *Auricula ursi* II oder *Primula pubescens* Jacq., welche dem oben Mitgetheilten zu Folge als die Stammpflanze der Garten-Aurikel angesehen werden muss, ursprünglich heimisch?

Hören wir darüber zunächst Clusius selbst.

In der *Hist. pl. lib. III*, p. 303 erzählt er uns: „Diese Primel (*Auricula ursi* II) habe ich selbst vergeblich auf den höchsten Jöchern der österreichischen und steirischen Alpen gesucht und ich sah sie zuerst in dem ausgezeichneten, sorgfältig gepflegten Garten des Arztes und Professors J. Aichholtz in Wien, meines alten Freundes, dessen liebenswürdiger Gastfreundschaft ich mich während meines Wiener Aufenthaltes

erfreute. Dieser hatte sie früher einmal von einer adeligen Frau erhalten, wusste aber nicht, woher sie diese genommen hatte. Später aber ermittelte ich selbst, dass sie in den Alpen bei Innsbruck häufig vorkomme.³²).

Also die Alpen bei Innsbruck sollten diese Pflanzen bergen, welche für die Blumenzüchter des 17. und 18. Jahrhunderts so wichtig geworden ist! Nun worden zwar die Alpen bei Innsbruck in dem auf Clusius folgenden Zeitalter von vielen gar fleissigen Pflanzensammlern gar oft durchforscht, aber keiner derselben fand daselbst die schöne rothblühende Aurikel mit den mehlig bestäubten Kelchen wieder, und die Kenntniss des Standortes war ebenso wie die bezügliche Angabe des Clusius bei den Tiroler Botanikern mehr und mehr verschollen und schliesslich ganz in Vergessenheit gerathen. — In den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts (zwischen 1774 und 1794), also 200 Jahre nach Clusius wurde die merkwürdige Primel (*Auricula ursi* II) zwar wieder in Tirol aufgefunden, aber nicht auf den Alpen bei Innsbruck, sondern in den Gärten der Bauern in Windisch-Matrei nächst Prägraten im Pusterthale. Wulfen, der Freund Jacquins hatte sie dort bei Gelegenheit einer seiner Exkursionen nach Tirol gesehen und sie an Jacquin nach Wien übersandt. Jacquin beschrieb sie nun in den *Miscell.* I, 158, t. 18, und sie erhielt daselbst auch den modernen Namen *Primula pubescens*. — Nach Angabe Wulfen's sollte die Pflanze nicht nur in den Gärten der Bauern in Windisch-Matrei, sondern auch auf den angrenzenden Alpen des Pusterthales vorkommen. Diese Angabe beruht aber wohl nur auf den Mittheilungen der W.-Matreier Bauern, welche Wulfen auf die Frage, wo die Primel her Stamme, geantwortet haben mochten: sie sei einmal auf den benachbarten Bergen wildwachsend gefunden und von dort in ihre Gärtchen übertragen worden. Wulfen selbst scheint sie wildwachsend im Pusterthale nicht beobachtet zu haben, und den neueren Botanikern und Pflanzensammlern Ausserdorfer, Gander, Huter, Pichler, Steiner, deren Bemühungen wir es verdanken, dass das Pusterthal dormalen der botanisch best durchsuchte Theil der Alpen ist, und die, im Pusterthale selbst

heimisch, gerade die von Wulfen als ursprüngliche Heimath der *Primula pubescens* Jacq. bezeichneten Gebirge auf das genaueste kennen, ist es nicht gelungen, diese Pflanze jemals im wilden Zustande aufzufinden³³). Dagegen hat man *Primula pubescens* nicht nur in den Gärten der Bauern zu Windisch-Matrei, sondern auch in jenen zu Sexten, Virgen, Prägraten und an vielen anderen Orten des Pusterthales im kultivirten Zustande gefunden. Da sie zudem auch in Nordtirol in den Gärtchen der Bauern als eine beliebte Zierpflanze erscheint, so ist wohl die Vermuthung nicht ganz auszuschliessen, dass sie in die Dörfer des Pusterthales seiner Zeit aus Nordtirol und zwar in letzter Linie von jenem ursprünglichen Standorte in der Gegend von Innsbruck gekommen ist, von dem sie einstens auch nach Wien in den Garten des Dr. Aichholtz gelangte. Diesen ursprünglichen Standort bei Innsbruck, den einzigen nach unserer Erfahrung, welchen *Primula pubescens* in den deutschen und österreichischen Alpen hat, nach nahezu 300 Jahren wieder aufzufinden, ist mir aber im Jahre 1867 gelungen³⁴). Derselbe liegt südwestlich von Innsbruck in der Berggruppe, welche sich im Hintergrunde des Gschnitzthales und Pinnisethales erhebt und als deren beide Wahrzeichen Tribulaun und Habicht ihre Gipfel weithin sichtbar in die Lüfte heben. Zuerst beobachtete ich dort die reizende Primel in der sogenannten Hematkehl ober dem Dörfchen Gschnitz. Der steilwandige schmale Kalkzug, welcher sich vom Tribulaun in nördlicher Richtung ablösend zwischen den beiden Seitenthälern Sandes und Martár in das Gschnitzthal vorschiebt, endigt mit einer schroffen tief eingerissenen Kuppe, welche den Namen Teisspitz führt, und der tiefe Runst dieser Teisspitze, zu dem man über eine steile Geröllhalde emporgelangt, ist eben die Hematkehl. Wie überall in den tieferen Etagen dieser Berge wechselt auch hier Schiefer und dolomitischer Kalk bald in breiten Schichten, bald nur in dünnen Bändern mehrfach ab und die kalkliebende *Primula Auricula* L. wächst hier in unmittelbarer Nachbarschaft der schieferbewohnenden *Primula hirsuta* All.³⁵) Hier konnte sich daher auch der

Bastart bilden, welcher von Clusius den Namen *Auricula ursi* II, von Jacquin den modernen Namen *Primula pubescens* erhalten hat, und er bildete sich in der That ziemlich reichlich, vermehrte sich auch noch durch Erzeugung eigener keimfähiger Samen und ist jetzt in der Hematkehl bei 1700 bis 1800 m. in hunderten von Stöcken über die Felsklippen an beiden Seiten des Runstes zu finden. — Unter ganz ähnlichen Verhältnissen wie in der Hematkehl fand ich *Primula pubescens* auch am Fusse der Garklerin, einer südwestlich von der Teisspitze gelegenen und von dieser durch das Sandesthal getrennten Kuppe, weiterhin nächst dem Wasserfalle „Krachet Urfaellt“³⁶⁾, gegenüber von der Teisspitze, dann auf dem nördlichen Abfalle des von allen Besteigern des Habichts überschrittenen Piniserjoches, endlich auch noch an mehreren Punkten des wüsten Bergzuges, welcher das Piniserthal nach Osten zu einfasst und der mit der Serles südlich von Innsbruck sein Ende erreicht.

Es kann nun als ausgemacht gelten, dass *Primula pubescens* Jacq. von diesen Bergen in der Umgebung des Tribulaun und Habicht vor 300 Jahren nach Wien in den Aichholtzischen Garten gelangte, von dort um das Jahr 1582 durch Clusius an van der Dilt nach Belgien gesendet wurde und dann aus den van der Dilt'schen Garten allmählig in unzählige Gärten von Belgien, Deutschland und England gelangte. Die grosse Lebensfähigkeit, so wie die Fähigkeit zahlreiche Varietäten zu bilden, liessen diesen schön geformten und mit köstlichen Duft ausgestatteten Primel-Bastart den Blumenzüchtern als eine vorzügliche Bereicherung ihrer Gärten erscheinen und einmal in Kultur genommen, entstanden aus ihm die tausenderlei Spielarten der „Aurikeln“, welche durch lange Zeit geradezu die beliebtesten Modepflanzen waren, den Blumenmarkt beherrschten und sich in reizenden Formen bis auf den heutigen Tag in den Gärten erhalten haben.

Diess die Geschichte der Aurikel, meines Wissens der einzigen Alpeupflanze, welche im Laufe der Zeit zur allgemein verbreiteten Zierpflanze der Gärten geworden ist.

Anmerkungen und Citate.

- 1) Descriptio montis Baldi a Joanne Pona Pharmacopaeo Veronensi. — Die Vorrede ist datirt: Veronae idibus Augusti 1595.
- 2) Ich citire hier als Probe der Schreibweise Pona's folgende Stelle „Aliquantulum autem supra ipsa non satis celebrata dirupta saxa in dextera parte scaturiunt aquae gelidissimae ad Notum expositae, quibus Fons Navolae nomen est, quarum frigiditatem manus vix ferre possunt.“ l. c. p. 338.
- 3) „Ab istis autem herbosissimis pratis ad Occidentem versus statim ascendimus — et laboriose sane — ad cacumen montis, a Vaccaria valle unius milliaris altitudine perpendiculariter elevatum, cui nomen est Mons Major, quoniam omnium vicinorum montium altitudinem superat. Hic stantes Benacum detegimus, qui a Sarcis Tridentinis initium summens, desinit in Mintium flumen Pischeriam ingrediens et eandem in duas partes secans etc.“ l. c. p. 339.
- 4) Wir erfahren hier auch, warum das Thal „Val ossa“ heisst. Pona schreibt „Hinc ulterius pergentes paulo inferius descendimus in valliculam aeternis nivibus et glacie majori ex parte contactam, cujus inferior pars constat ex contractis et ita mobilibus saxis, ut super ipsis nullo modo consisti possit. adeo, ut lupi et ursi mortui adinventi sint, quando hac transire volentes, saxis sub eorum pedibus motis, nullo cum modo gradum continere possent, unacum cotibus praecipites corruerunt; quae saxa cum attrita et candida sint, variasque sortiantur figuras non absimiles denudatis ossibus, a vicinis „Vallis ossium“ nominata fuit.“ l. c. p. 343.
- 5) Eine kurze Biographie des berühmten Mannes findet sich in A. Neilreich, Geschichte der Botanik in Nieder-Oesterreich (Verh. d. z.-bot. Gesellsch. in Wien V, 24.) — Neilreich widerlegt dort S. 26 die Angabe in Vorstii Oratio funebris p 12, dass Clusius mit der Leitung der kaiserl. Gärten in Wien betraut gewesen sei. Aber auch die Behauptung Neilreich's, dass Clusius am Hofe Kaiser Maximilians II. mit der Würde eines kaiserl. Truchsessens bekleidet war, ist unrichtig, wie aus Reichardt's Aufsatz „Ueber das Haus, in welchem C. Clusius während seines Aufenthaltes in Wien wohnte“, (Verh. d. z.-bot. Gesellsch. in Wien XVII, 985), hervorgeht. — Welche Anstellung Clusius am Wiener Hofe eigentlich gehabt hat, ist nicht vollständig aufgeklärt. Clusius selbst nennt sich auf dem Titelblatte seiner Historia plant. „Impp. caess. Maximiliani II. et Rudolphi II. Aulæ quondam familiaris.“ — In dem kaiserlichen Privilegium, welches der Histor. plant. vorangesetzt ist, wird Clusius als „Doctus noster et sacri imperii fidelis dilectus“ angeführt und auf dem Titel eines 1574 von Fabricius in Wien verfassten Gelegenheitsgedichtes wird Clusius „Rei herbariae apud

imp. Maximilianum II. praefectum“ geheissen. — Die Fürsten jener Zeit stellten bekanntlich an ihren Hoflagern nicht selten Gelehrte an, welche weder als Lehrer noch als Leiter von Instituten zu wirken verpflichtet waren, sondern ganz ungezwungen sich ihren Lieblingswissenschaften hingeben konnten: Mathematiker, Astronomen, Geschichtsschreiber, Hofpoeten u. s. f., gewissermassen die Vorläufer der späteren kaiserlichen Akademiker. — Nach meiner Auffassung war Clusius einer dieser Hofgelehrten und spielte am Wiener Hofe dieselbe Rolle, welche am Hofe zu Florenz dem Paulus Bocconius zukam, der sich auf dem Titelblatte eines im Innsbrucker Ferdinandeum aufbewahrten Herbariums aus dem Jahre 1661 als „Botanicus Serⁿⁱ Etruriae Ducis“ unterfertigt.

- 6) In *Histor. plant. lib. III, p. 340* sagt Clusius „dum ejus montis (Schneeberg) loca nondum a me adita perlustrarem“; *lib. V. p. 97* „in alio Sneberg jugo, qua difficillimus est ascensus.“ u. s. f.
- 7) *Rariorum stirpium per Pannoniam et Austriam observatorum historia Antverpiae 1583; Rariorum plantarum historia Antverpiae 1601.*
- 8) In *ipsis scopulis summi jugi Sneberg, dum per nivem glaciali duritie constrictam ferreis uncis ad pedes alligatis delabor; istic enim quemadmodum et in reliquis vicinis jugis perpetuae sunt nives a multis seculis collectae, eaeque radiis solaribus summam superficiem resolventibus adeo lubricae ut sine uncis per eas ingredi nemo queat. Clus. Hist. plant. lib. V, p. 128.*
- 9) „Sub finem Junii anno 1574 primum eruelam, dum ex Hohenbergerin per summa vicinarum Alpium juga in Snealben tenderem, medio fere itinere in scopulis praeruptis et in altissima praecipitia — horresco referens — propendentibus“. *Clus. Hist. plant. lib. III, p. 340.*
- 10) „Nonnulli rustici Stein-roselin, hoc est petraeam rosulam vocant. *Clus. l. c. lib. I, p. 90.*
- 11) *Daphne Cneorum: „Provenit in multis montibus Viennae vicinis tanta abundantia ut rusticae mulieres dum floribus abundat, multos ejus manipulos in forum venales adferant, cum aliis varii generis floribus, exornandorum tricliniorum gratia.“ Clus. l. c. lib. I, p. 89.*

Primula Auricula: „rhizotomae mulierculae cum florum manipulos, tum ipsas stirpes, quas sciunt a plerisque expeti adferunt.“ Clus. l. c. lib. III, p. 303.

Primula farinosa: „A rusticis mulierculis, quae flores ejus manipulatim colligatos Viennam in forum deferebant iisque vendebant, quaeserta et corollas nectere solent, Kreuzblumen nuncupabatur, eo quod Majo mense circa id tempus quod vulgari germanica lingua Kreuzwochen (eae sunt Rogationes) dicitur, plerumque floreat. Postea Kleinrot schlüssel-blumen nominari coepit a rhizotomis mulierculis quae illius stirpes radicas in foro venales proponere inceperunt, cum ani-

madverterunt Viennenses matronas elegantibus floribus delectari.“
Clus. l. c. lib. III, p. 301.

Ueber *Anemone Hepatica*, *Cypripedium Calceolus* und *Primula Clusiana* vergl. Clus. l. c. lib. VI, p. 248; lib. II, p. 272; lib. III, p. 303.

- 12) „Post meum vero Vienna discessum inventa est apud arcem Starnberg Mag^{ci} Domini de Heusenstain in silvis illis quae ab illa arce ad Niveum montem extenduntur, etiam illa quae pleno est coeruleo flore ut ipsius Domina de Heusenstain uxor Francofurtum ad me perscribat, quin et florem illius ne dubitarem papyro involutum et epistolae inclusum mittebat, brevi additura dimidiam ejus plantae (quam unicam habebat) partem, nisi Turcicum in ea Provincia bellum fuisset exortum.“
Clus. l. c. lib. VI, p. 248.
- 13) Reichard von Strein, der die Besteigung des Oetschers beschreibt, nennt sie „Dannenbäume, die nicht über halb man hoch und also mehrer stauden als bäume waren, und doch Dannenzapfen trugen.“
- 14) Pona vergleicht diese blumengestickten Matten auch geradezu mit einem Lustgarten (viridarium): „prata in latere montis late extensa admodum delitiosa, cum propter apicum situm, tum quia sunt instar viridarii, ubi multae ac raras plantae quae passim toto in monte surgunt, collectae visuntur.“ Pona l. c. p. 343.
- 15) Vergl. Clus. l. c. lib. IV, p. 57; lib. V, p. 119.
- 16) Es werden dort als in Cultur befindlich: *Rhododendron hirsutum*, *Rhodiola rosea*, *Geum montanum*, *Soldanella alpina*, *Cortusa Matthioli* und zahlreiche andere erwähnt. Pona l. c. p. 328 und 329.
- 17) Dass Clusius die von den botanischen Excursionen mitgebrachten Pflanzen nicht im Garten des Dr. Aichholtz zog, wie Reichardt in den Verh. d. z.-bot. Gesellsch. in Wien XVII, 982 meint, sondern einen eigenen Garten in Wien hatte, in welchem er seine Culturversuche anstellte, geht aus vielen Stellen seiner Schriften hervor. So sagt er beispielsweise vom Edelweiss (*Gnaphalium Leontopodium*) a. a. O. S. 328 „Ego aliquoties natali solo erutam cum suo caespite in meum hortulum quem Viennae habebam, transtuli et propter elegantiam cicurare volui etc.“, während er in demselben Werke vom Speik (*Valeriana celtica*) lib. IV, p. 57 sagt: Copiose nascitur in Judenberg summo Stiriacarum Alpium jugo inter muscum, saxosis locis, unde plantas cum suis caespitibus erutas et plerasque alias elegantes stirpes referebat anno 1576 C. V. Doctor Joannes Aichholtzius Medicus ac Professor Viennensis vetere amicitia mihi conjunctus, quarum nonnullas suo horto aliquot annis aluit“ und lib. V, p. 119 (*Botrichium matriariaefolium*) In altis Silesiae montibus gignitur Joannes Aichholtzius Medicus Viennensis, ad quem etiam mittebantur ab iisdem amicis aliquot recentes ejus plantae, saepe in hortum suum intulit

sed comprehendere noluerunt, omnem enim culturam respuere videntur, quemadmodum pleraeque aliae montanae.“

- 18) Es verdienen hier besonders hervorgehoben zu werden: *Dianthus alpinus*, *Silene acaulis*, *Cortusa Matthioli*, *Saxifraga rotundifolia*, *stellaris*, *Saussurea discolor*, *Orobus Clusii*, *Homogyne alpina*, *discolor*, *Sempervivum montanum*, *Rhodiola rosea*, *Geum montanum*, *Potentilla aurea*, *Aconitum tauricum*, *Polygonum viviparum*, *Arabis alpina*, *Anemone alpina*; *Ranunculus alpestris*, *Trautfellneri*, *Helianthemum alpestre*, *Dryas octopetala*, *Aster alpinus*, *Gnaphalium Leontopodium*, *Veronica saxatilis*, *Achillea Clavenae*, *Clusiana*, *Linaria alpina*, *Gentiana acaulis*, *verna*, *pannonica*, *punctata*, *asclepiadea*, *Viola biflora*, *Soldanella alpina*, *Aronicum Clusii*, *Betonica Alopecurus*, *Doronicum austriacum*, *Mulgedium alpinum*, *Delphinium elatum*, *Geranium silvaticum*, *Geum rivale*, *Ranunculus aconitifolius*, *Primula farinosa*, *Auricula*, *minima*.
- 19) (*Achillea Clusiana*) „Saepe illam cicurare volui, translatis e loco natali plantis cum suo cespite et in hortum illatis; sed ultra alterum annum non permansit, licet commodo et naturae ejus apto loco reposuissem et omni sollicitudine currasem“ *Clus. l. c. lib. III, p. 337.* — (*Anemone alpina*) „Difficiliter autem vel cicurari vel mitiorem aërem ferre potest, quemadmodum etiam pleraeque aliae elegantes plantae in summis illarum Alpium (Styriae et Austriae) jugis natae, quas aliquoties cum suo cespite in hortum intulimus et commodo convenienteque earum naturae loco repositas conservare studuimus; sed frustra omne curam et diligentiam adhibuimus.“ *Clus. l. c. lib. II, p. 245.* — (*Gentiana verna*) „Minus haec hortum ferre potest, quam superior (*Gentiana acaulis* auct.), et omnem culturam respuere videtur“ *l. c. lib. III, p. 314.* — (*Gentiana pannonica* et *punctata*) „Verum neque hoc genus, neque illud purpureo flore cicurare unquam potuimus, aut ulla diligentia et cultura efficere ut in hortis permanere vellent nedum flores proferre.“ *l. c. lib. III, p. 312.* — Wie sehr es Clusius bei seinen Alpenpflanzen-Kulturen auch darum zu thun war, die Alpenen in allen Entwicklungsstadien beobachten zu können, geht aus einer Stelle jenes Abschnittes hervor, wo er die *Primula minima* bespricht. Es heisst dort „ . . . neque hujus semen observare licuit, cum non quovis tempore jugum in quo nascitur propter difficultates conscendere potuerim, nec in hortum cum suo cespite translata ad frugem unquam pervenerit.“ *l. c. lib. III, p. 305.* Auch folgende Stelle ist bezeichnend. (*Saussurea discolor*) „Viennam relatus et in horto repositus semen tulit Augusto; deinde periiit. Ubi tamen sponte nascitur vivax est; nam superioris anni caules aridos retinentem, cum floreret deprehendebam.“ *l. c. lib. V, p. 151.*
- 20) (*Gentiana asclepiadea*) „Pertinax quidem haec est et fere mitiora loca respuit, interdum tamen cura et diligentia effecimus, ut in hortis comprehenderet et singulis annis repullularet et flores ferret; attamen

quasi nativo aëre et pabulo privata, atque tamquam compedibus vineta, lugere videbatur, ac pristini vigoris et elegantiae plurimum amittere“ l. c. lib. III, p. 312. — (Gnaphalium Leontopodium) „Permansit quidem interdum in alterum annum, valde autem immutabatur, imo plane aliam esse censuissem, nisi ipse collegissem et in hortulum intulissem“ l. c. lib. III, p. 328.

21) Vergl. Clus. l. c. lib. III, p. 340; lib. V, p. 131; lib. V, p. 99 etc. — Auch Lobelius erwähnt im Jahre 1576 in Stirp. hist. p. 307, p. 435 etc., dass Clusius lebende Pflanzen und Samen von Wien aus an seine belgischen Freunde gesendet.

22) Im Oberinntale, wo Primula Auricula im Volksmunde Blätöngen genannt wird, hört man den Reimspruch:

Blätöngen, Blätöngen,
Die Buam sollt ma hängen etc.

In einem Gedicht im Tiroler Dialekt (33) heisst es „Di Sönnin jodit's Olmalied, z'beacht wo der Schpeik und Raut'n blüat“ und 89 „Die Platöniglan die gealn, und die Munalan schean weiss“. Vergl. Schöpf Tirolisches Idiotikon S. 685 und 507.

23) Zur Belustigung der Leser schalte ich hier ein, dass der Setzer der bei Amthor in Gera verlegten Pichler'schen Elegien, welchem der Name Speik unbekannt war und der da einen Schreibfehler des Autors vor sich zu haben glaubte, „Speik“ in „Speck“ umänderte, so dass der Vers lautete:

Syrischen Salbols Duft spendet der nordische Speck.

24) Dem Hieronymus Bock (Tragus) waren Primula Auricula und pubescens noch unbekannt, und in dessen Kräuterbuch vom Jahre 1551 wird keiner dieser beiden gedacht. In der durch Sebitzcius veranlassten späteren Auflage des Bock'schen Kräuterbuches vom Jahre 1595 findet sich dagegen bei Primula officinalis Fol. 77 eine von Sebitzcius herstammende Anmerkung, welche besagt, dass in Strassburg „auch die schöne Auricula ursi Matth., Dodon. Berenöhrlin oder Berck-Sanickel, so in etlichen hohen Gebürgen sonsten zu finden, mit bleichgelben und leibfarben blaemlin“ gepflanzt werde. Wie aus dem Späteren hervorgehen wird, ist Primula Auricula und P. pubescens gemeint.

25) Im Hortus Eystattensis aus dem Jahre 1640 findet sich Primula pubescens Jacq. auf fol. 16 als „Auricula ursi flore purpureo, Bergsanickel mit braunen Blumen“ neben „Auricula ursi flore luteo, Bergsanickel oder Flussblumen“ (soll wohl Flühblumen heissen) d. i. Primula Auricula L. abgebildet. Spielarten derselben mit verschiedenen Blütengrössen so wie mit gefüllten Blüten wurden damals im Eichstätter Garten (einem der grössten und berühmtesten jener Zeit in Deutschland) noch nicht gezogen. — In dem von Hieronymus Bauhin im Jahre 1664 herausgegebenen Kräuterbuch des Tabernaemontanus finde ich

dagegen S. 703—706 bereits mehrere kultivirte Farbenspielarten der *Primula pubescens* aufgeführt.

- 26) „*Auricula ursi* aliaequae hujusmodi fibratae gelidissimi Septentrionis plantae bono licet in solo apud nos minus incommode hospitantur, vitales tamen non sunt, quia frigoris peramantes nostro tempore tristantur et contabescunt“ Ferrari: De florum cultura p. 346 (1664).
- 27) Vergl. hierüber A. Kerner: Die Primulaceen-Bastarte der Alpen, in Oesterr. bot. Zeitschr. XXV, Nr. 4. S. 122.
- 28) Der Name Sanikel, *Sanicula*, obschon ursprünglich von dem Landvolke gewiss nur auf *Primula Auricula* L. in Anwendung gebracht, wurde schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von den Kräutersammlern auch auf andere Pflanzen übertragen. So findet man z. B. auch *Cortusa Matthioli*, *Saxifraga rotundifolia* etc. in den alten Kräuterbüchern als Sanikel bezeichnet. Es geschah diess insbesondere in Gegenden, in welchen die Bedeutung des Wortes *sanicula* = *auricula* verloren gegangen war. — Auch die Bewohner des Flachlandes wollten den als heilkräftige Pflanze gerühmten Sanikel in ihren Wäldern haben und so übertrug man den Namen *sanicula* später auch auf jene weit verbreitete Doldenpflanze, welche auch von Linné den Namen *Sanicula europaea* erhalten hat, auf die aber der Name gar nicht passt und die auch in früherer Zeit einen ganz anderen Namen, nämlich *Diapensia* geführt hat. — Solche Verwechslungen und Uebertragungen von Namen waren bis in das 17. Jahrhundert etwas sehr gewöhnliches.
- 29) Ob die Deutung des Plinius (XXV, 46), welcher zu Folge *Betonica* von den Vetonen, einem Volke am Fusse der Pyrenäen abzuleiten wäre, oder die Deutung neuerer Etymologen, wonach *betonica* aus dem celtischen *ben* (Kopf) und *ton* (gut) zu erklären wäre (Wittstein: Etymol.-botan. Wörterbuch S. 104), die richtigere ist, oder ob etwa gar der von Anguillara der *Primula Auricula* L. gegebene Name *Britanica* hier hineinspielt, muss ich dahin gestellt sein lassen.
- 30) Als Beispiel solcher Umwandlungen lateinischer und griechischer Pflanzennamen im Volksmunde bei den Deutschen können hier angeführt werden: *Faltrida* und *Faltrian* aus *Valeriana*, *Speik* aus *Spica*, *Gilgen* aus *Lilium*, *Rauten* aus *Ruta*, *Eberrauten* aus *Abrotanum*, *Salbei* aus *Salvia*, *Liebstockel* aus *Levisticum*, *Fenchel* aus *Föniculum*, *Kümmel* aus *κμινον*, *Fisolen* aus *φαστολος*, *Mohn* aus *μηκον*. (Vergl. A. Kerner: Die Flora der Bauerngärten in den Verh. d. zool.-botan. Ges. in Wien 1855).
- 31) Gessner nennt *Primula Auricula* L.: *Lunaria arthritica*, Lobelius und Pena: *Paralytica alpina*. — Clusius schreibt in Betreff der deutschen von ihm gehörten Namen dieser Pflanze a. a. O. lib. III, p. 305 „*Helvetiis Flühblümle, hoc est rupium flosculus dicitur. Austriacarum Stiriacarumque alpium incolis, Craftkraut und Schwindelkraut ab effectu dicitur (commendant enim ejus radicis usum, ad*

roborandum caput, ne vertigine in praecipitiis tentetur, cujus rei causa, caprearum et ibicum venatoribus non minus familiaris quam *Doronici radix*. Medlingenses, apud quos copiose nasci dixi: wolsmechende Schlüsselblumen, id est odoratam primulam appellant.“ Der Name Schlüsselblumen hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Den Namen Kraftkraut und Schwindelkraut habe ich dagegen weder in den steirischen noch österreichischen Alpen jemals gehört. In Obersteiermark führt *P. Auricula L.* gegenwärtig ziemlich allgemein den Namen Peterstam. Auf der Raxalpe in Niederösterreich nannte mir ein Führer dieselbe Pflanze auch: Gelben Zalidsch.

- 32) „Hanc frustra per Austriacorum Stiriacorumque montium altissima juga quaesivi; primum autem mihi inspecta est in cultissimo horto C. V. Joan. Aichholtzii Medici et Professoris Viennensis mei amici veteris et hospitis, dum istic viri charissimi, quam a nobili quadam matrona ante acceperat, ignari tamen unde illi primum communicata fuisset. In Oenipontinis autem et vicinis alpibus abunde nasci postea intelligebam“ *Clus. l. c. lib. III, p. 303.*
- 33) Vergl. Oesterr. bot. Wochenblatt. 1856. p. 331.
- 34) Vergl. Oesterr. bot. Zeitschrift. XVII, p. 198.
- 35) In Betreff der Nomenklatur dieser Pflanze muss hier erwähnt werden, dass *Primula hirsuta All.* identisch ist mit *P. viscosa Vill.* (nicht *All.*) und mit *P. villosa Koch* (nicht *Jacquin*). -- In den meisten Floren wird *P. hirsuta All.* nach dem Vorgange *Koch's* als „*P. villosa Jacq.*“ aufgeführt. — *P. villosa Jacq.* ist aber eine von *P. hirsuta All.* sehr verschiedene nur in dem östlichen Theile der Centralalpen in Steiermark vorkommende Pflanze, welche weder in Tirol noch in der Schweiz noch in den franz. Alpen und Pyrenäen angetroffen wird. Alle Angaben, dass *P. villosa Jacq.* in diesen Alpenländern vorkomme, beruhen daher auf einer Verwechslung und sind auf *P. hirsuta All.* zu beziehen.
- 36) Unter Urfaelit versteht man im Gschnitzthale jeden Wasserfall. Ur ist hier ähnlich wie in Urfahr, gleichbedeutend mit über.